

Vom «Kapuzini» zum «Kubikmeeter» zum «Schmächti»

Urner Geschichten | Eine Übernamen-Wanderung durch den Kanton Uri (Teil 1)

«Wessä sind lär», fragt man hierzulande und bekommt oft Namen genannt, die in keinem Ausweispa-pier stehen. Die erste Etappe der Übernamen-Wanderung führt von Seelisberg ins Schächental.

Walter Bar-Vetsch

Wenn heute ein Ortsfremder in Uri nach einem Hans Arnold oder Sepp Gisler fragt, kann ihm ein Einheimischer wohl kaum eine schlüssige Antwort geben. Auch der Hiesige begegnet einem ihm Unbekannten, um ihn kennenzulernen, mit der Frage: «Wessä sind lär?» Und weil es viele gleiche oder zumindest ähnliche Namen gibt, verteilt der Volksmund Übernamen, um Familiennamen näher zu bezeichnen.

Wir schreiben die 1930er-Jahre. Auf einer fiktiven zweitägigen Wanderung von Seelisberg ins Ursernal streifen wir durchs Umland und treffen auf verschiedene Personen mit währschaflichen Übernamen, Übernamen, deren Herkunft sich belegen, aber auch solche, die sich heute nicht mehr ergründen lassen.

Von Seelisberg über den Bauenberg ins Isental

Als wir – noch in der morgendlichen Dunkelheit – durch Seelisberg schreiten, begegnen uns auf der Dorfstrasse schon die ersten Männer, die die Milch zur Abnahme bringen: «dr Hinkäler», der wegen des kürzeren Beins einen hinkenden Gang hat, «dr Grosshans», so genannt wegen seiner Körperlänge, und «dr Chruuger», der ab dem Heimet Chruug stammt, einem Gut, das in einer fruchtbaren Wiesenmulde liegt. Freundlich erwidern wir ihren Gruss.

Auf dem Fussweg über den Bauenberg ins Isental treffen wir auf «dr Zini», einen strammen Burschen, dessen Übername auf seinen Vater zurückgeht. Der trug einen grossen Bart und glich dem Bruder Klaus. So hiess er «dr Kapuzini», eine Verunstümung von Kapuziner. Und weil sein Sohn nun keinen Bart mehr trägt und auch nur die Hälfte vom Vater geerbt haben soll, nennt man ihn nur beim halben väterlichen Übernamen, «dr Zini». Im Isental, das wir nun erreichen, wohnen mehrere Familien, deren Übername von Berufsbezeichnungen abgeleitet ist: «dr Hooräschriener», der hiesige Schreinermeister, stellt nicht nur Tische und «Gänterli» her, sondern auch Schlitten. Dabei versteht er, als die Ziehholmen besonders schön zu formen, Kuhlhörnern gleich, sodass ihm eben der Name «dr Hooräschriener» zugeordnet worden ist. «dr Schpächt» ist auch Schreiner. Er macht aber keine Schlitten, sondern hat sonst überall etwas zu hämmern und zu nageln. Beim «Holzschuani» geht der Übername schon auf seinen Vater, einen Holzschuhmacher, zurück. «dr Schuani» der zweiten Generation ist, wie damals sein Vater, ein Original. Auf seinem Gang zur Kirche fragen wir ihn, wie es ihm mit seinen 80 Jahren noch gehe. «Gut», meint er. Aber der «Arschäng» fehle (vom französischen «argent», also Geld). Auf dem Kirchplatz begegnen wir auch am «Tschätterli». Sie ist eine Plaudertasche, eine «Rätsch», wie man andernorts sagen würde. Be-reitwillig erklärt sie uns noch weitere Isenthaler Übernamen: «dr Schpränggä» sei ein grosser Mann, wie eine Astgabel gespalten, «bis a Grind üfa», führt sie aus. «dr Mondi» hätte ein gesundes Vollmondgesicht, und «dr Mäseler», dessen Nachkommen «ds Mäselers» heissen, sei ein bekannter Politiker und Landsgemeinderedner gewesen, der seine Reden mit der Einleitung «Mii Seel» (bei meiner Seele) begann. Seit die Frau eines Bauern allershalber gebrechlich sei und jeweils pustend vor ihrem Mann laufe, nenne man sie «dr Lokomotiv» und ihren



Die Übernamen-Wanderung führt auch nach Isental, wo unter anderem «dr Zini», «dr Hooräschriener» und «dr Schpächt» leben

Gatten, der sie oft fast herzlos zum raschen Gehen anspreme, «dr Heizer». «dr Suuis», der eines Sprachfehlers wegen stottert, werde auch «dr Schiltä» genannt, weil ihm beim Jassen der Schiltentrumpf besonderes Glück bringe. «dr Helgäweschä» habe einst eine auffallend blumenbestückte Weste getragen, und «dr Luzipe» habe als Erster ein Fahrrad mit trampelndem Gang, ein Velozipede, gefahren.

Von Seedorf über Attinghausen in die Residenz

In Seedorf kommen wir beim Weiler In den Studen vorbei. Hier wohnen «ds Schtudiogers». Drüben auf dem Landgut Ribi, wo der Bergbach bis zum Bau des sichernden Wuhrdamms bei Hochwasser immer wieder Schutt und Schlamm gebracht hat, sind «ds Ribigers» daheim, und weiter dem Dorf zu «ds Mieters», eine Familie, deren Urgrossmutter Maria geheissen hat, aber immer «ds Mili» oder «ds Miel» (von Mariil) genannt worden ist. Auf dem Weg nach Attinghausen passieren wir das Gut Rotach, das Vaterheim der «Rotichers». Bei der Reussbrücke treffen wir «dr Suntiger-Hans». Der bärtige Mann stammt vom Gut Sonntagsgoden und ist ein schaffiger Bauer, im Nebenamt noch Wehrmeister.

Auch «ds Wächtigmätschi» ist eine «Gschaftiggi», das vor lauter Arbeiten am Sonntag die Werktagkleider aus-zuziehen vergisst. «dr Viäreggi» oder «dr Kubikmeeter», wie er wegen seines etwas vierkantigen Kopfes und wegen seines ganzen Wesens mit gewissen Schärfen und Ecken genannt wird, grüsst uns, ohne – wie üblich – seinen breitrandigen Hut zu heben. Hoch oben, beim Heimwiesens Reeschti sehen wir «ds Reeschti-gers» beim Mistaustragen. Auf dem Berggutt Schwanden sind «ds Schwanders» an der Arbeit, auf dem Berggutt Ruberli «ds Ruberlis» (oder «ds Rubis»). Vorbei an der Zwyerkapelle, wo «ds Zwyyers» ihre Landwirtschaft betreiben, gelangen wir nach Altdorf. In der Residenz überträgt sich die politische Stellung des Familienoberhauptes vielfach auf Frau und Kinder, sodass eine Frau Landammann, eine Frau Kantonssekretärin und eine Frau Regierungsratschtochter nicht selten sind. Hier sind die Übernamen stark zurückgedrängt worden. Sie haften meistens am Beruf des Familienoberhauptes, wie «ds Brunnmätschers» oder «ds Dorfschreibers». Auch in Altdorf haben sich einige Übernamen, wie «ds Scheibbärgers», «ds Fuchs-

achers», «ds Riissmätlers» oder «ds Dränglers» (dreieckiges Landgut) als Familienbezeichnung erhalten, alles Namen, die von Gütern stammen. Beim Josefbrunnen am Gemeindehausplatz, dort wo der Weg zum Altdorfer Friedhof ansteigt, gedenken wir dem «Armäseeläggiger», der bis in die 1870er-Jahre auf dem Friedhof jeweils am Allerseelensonntag zu mit-terächtlicher Stunde den Armensee-lentanz gespielt haben soll.

Vom Talboden nach Bürglen

Verlassen wir den Talboden und wandern über Utzigen ins Schächental, wo einige Familiennamen sehr häufig vorkommen: Gisler, Arnold, Schuler, Imhof, Müller. Da ist es hilfreich, dass man den Übernamen eines jeden Einzelnen kennt. In diesen Übernamen, die man «bi minar Seel» nicht alle laut sagen darf, kommt oft nicht nur eine gesunde bäuerliche Derbheit zur Geltung, sondern auch eine Charakterisierung der Betroffenen.

Wir kehren im «Adler» zu Bürglen ein. Am Stammtisch unterhalten sich einige Einheimische. Da sitzt einer von «ds Chlemmers», die es verstanden hätten, hässlich zu sein und im Verlauf der Jahre ein ordentliches Gut zusammenzubringen («chlemmä» = klemmen, zusammenhalten). «Dr

Hooräsaager» habe seinen Beinamen wegen seiner zwei gehörigen Stirnbeulen erhalten, die wie Hörner auf seinem Kopf spriessen, und weil er von Beruf Säger ist. Dem «Bräusäler», einem Bauer, ist vor Jahren «d Alpruschti» in den Flammen aufgegangen. Man könnte meinen, dass sein wettergebräunter Kopf von damals stamme, weil er damit loschend im Brandherd umhergefahren sei.

Auf unsere Frage weiss die Zechrunde eine ganze Liste weiterer Übernamen: «dr Schmächti», ein eigentlich gut gestellter Bergbauer, der aber nie fertig werde mit Wehklagen und Schmachten und über die schlechten Zeiten zu schimpfen, wie es Mitbürger recht häufig tun, damit die lieben Mitmenschen und ganz besonders die Steuerbehörde nicht erkennen wie viel in die Vorratsstruben zur Seite gelegt werden kann. Auch «dr Schmitz» habe es alleweil mager. Er gönne sich am liebsten «Hardepel und Schmitz, dia bescht Ernärig». Dem «Prämia-hansli», einem schön gewachsenen Burschen, hätten seine lieben Kollegen einst auf dem Stierenmarkt ebenfalls eine Prämie zugeordnet, natürlich nur symbolisch. Nicht viel besser sei es dem «Balmer-Hans» gegangen, dessen Gut unter der Balin, der Felswand, liegt, und dem man «dr Nop-

per» nachsage, weil sein Gesicht gerade so aussähe, wie das eines Appenzelerhundes, eines «Noppers». «dr Fager» heisse so, weil er immer wieder den Ausdruck «s isch grad a Fager», ein währschafter Kerl, gebrauchte, vermutlich weil er selbst in dieser Menschenklasse eingereiht sein will.

Wir wandern dem Gosmerbach entlang, wo die Gosmerbachleute wohnen. Auch sie tragen zur besseren Unterscheidung verschiedene Übernamen: «dr Niss», ein in der Rede scharfer, niessender Mitmensch, «dr Muschgi», ein guter, braver Kerl, «dr Gräutz», der uns in seinem Aussehen an einen Waldkauz erinnert, «dr Hoppi», ein frohlicher Mann, der auf dem Tanzboden so recht gehorht das «Hoppla-Juhu» zu sagen vermöge, «ds Hotel», der schneidige und wohnliche Gutsbesitzer, dessen Vater «ds Alt-Hotel» heisst, und «dr Lalli», der einmal zur Faschnachtszeit prächtig den Bären darzustellen verstanden habe.

Im Schächental

Beim Wegcrank wohnt «dr Seipfiger», der selbst in seinen alten Tagen recht viel auf Hygiene gibt, sein graues Haar gehörig scheitelt und sich mit frischer, duftender Seife wäscht, fürs Schächental eigentlich eine sehr lobende Bezeichnung. «Ds Chratänä» sind breitschultrige Leute, schon der Grossvater mütterlicherseits, «vo unä nach oba grad üsänand wia-nä Chratä». Wenn ihr Nachbar etwas zu berichten weiss, so sucht er immer die Wendung «grad hechli netig» (hochnotwendig) einzufügen. Deshalb ist er unter dem Übernamen «dr Hächler» bekannt. Ein anderer, dem wir begegnen, trägt einen Spitzschmurrbart wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten. Er heisst «dr Schtachelshütz», derweil ein Unterschächner mit Seehundschnauz «dr Boss» und sein Sohn «dr Bossä-Toni» genannt wird.

Die Nase ist auch im Schächental ein wichtiges Übernamenobjekt: «Ds Ewigliacht» oder auch «ds Nordliacht» trägt eine gerötete Nase. «Ds Scharfä» hat eine lange, wie das scharfe S der deutschen Schrift doppelt «gebuckte» Nase. «Ds Leeschhoorä» trägt einen etwas breiten, mit reichlich grossen Nasenlöchern versehenen Gesichtserker, der einem Löschhorn gleicht, wie es die Kirchengigristen für das Löschen der Altarkirchen an der langen Stange tragen.

Der zweite Teil der Übernamen-Wanderung folgt in einer der kommenden Ausgaben.

Traditionelles Namenssystem

Nebst der offiziellen Namensgebung mit Vor- und Nachnamen besteht auch im Kanton Uri ein zweites, traditionelles Namenssystem, das vor allem die Alteingesessenen bis heute verwenden. Es beruht auf Übernamen, die einzelnen Personen, Familien oder Sippschaften verliehen worden sind. Dahinter steht ein praktischer Grund. Die offizielle Namensgebung ist in vielen Dörfern und Streusiedlungen, in denen weitverbreitete Verwandtschaftsnetze dieselben Nachnamen tragen und die traditionellen Vornamen – sich meist auf wenige Heiligenamen beschränkend –, kein taugliches Unterscheidungsmerkmal. Als Aufhänger für die Übernamen dienen Flurbezeichnungen (zum Beispiel «ds Hittlers», vom «Hittli», dem Häuschen bei der alten Zollbrücke in Göschenen abstammend, «ds Agixers», vom Axenberg abstammend), auffällige Betätigungen (zum Beispiel «ds Bä-wälders», nachfahren eines Bannwärters, «ds Raatschörrä-Hansi», von Hans, dessen Vorfahre ein Ratsherr

war, «ds Schindalers», Nachfahren eines Schindelmachers, «dr Wirzä-zäni», von Kreszentia, die Enzianwurzeln sammelte), soziale und körperliche Merkmale (zum Beispiel «dr Hoppi», ein Hinkender) oder die Vornamen der Vorfahren (zum Beispiel «ds Sepp-Maries Babä», Barbara von Josef-Marie, «dr Jeeris-Toni», Anton des Jeremias, «ds Sepp-Chaschpis Anni», Anna des Josef-Kaspars). Einige dieser Übernamen tragen eine mehr oder weniger offensichtliche Stigmatisierung in sich und werden in Gegenwart der bezeichneten Person nicht verwendet. Andere sind ein unbelasteter, alltäglicher Bestandteil der persönlichen Identität. In bäuerlichen Kreisen treten an Flurnamen gekoppelte Übernamen besonders häufig auf. Dabei werden manchmal ergänzend und präzisierend ganze Ahnenreihen mitaufgezählt. Die Herkunft der urnerischen Übernamen lässt sich nicht immer zweifellos bestimmen. Die meisten bestehen schon seit Generationen, viele sind aber auch schon vergessen.